

Günter Biemer

Wie kann von Gott geredet werden?*

Von Gott zu reden, den Glauben an Gott zu wecken und zu fördern, das in Jesus Christus angebrochene Reich Gottes verwirklichen zu helfen und die an Gott Glaubenden zu einer brüderlichen Gemeinde zusammenzuführen, ist wohl auch heute noch die primäre Aufgabe der Kirche und ihrer Praxis. Wie aber kann heute von Gott geredet werden? Gar nicht so grundlegend anders als Jesus von Nazareth es getan hat: Indem man sich auf den Menschen und seine Welt einläßt, diese Welt auf Gott hin und Gott auf die Welt der Menschen hin zu interpretieren versucht. Wie das geschehen kann, will der folgende Beitrag zeigen. red

Gott ist kein Gegenstand, nicht machbar noch verfügbar. Eine Gesellschaft und Zeit, die sich auf empirisches, auf machbares Erfassen der Welt einschränkt, hat keine Antenne, keinen Kontakt zu dem, was nur unter Anstrengung zu erreichen, was vorgegeben ist. Schon immer ließ sich leichter über Alltägliches sprechen als über den Grund der Alltäglichkeiten und den Grund der Gründe.

Heute aber ist es doppelt so schwer wie früher, mit den Menschen darüber zu reden. Während die Alten noch wußten oder wissen, was sich verändert hat, was verloren ging, verstehen viele der Jungen überhaupt nicht mehr, wovon die Rede sein soll, wenn vom alten Gott gesprochen wird.

In den Christengemeinden wird zwar weiter geglaubt, aber da das Grundwasser der Religiosität (jedenfalls nach bisherigem Verständnis) in der Gesellschaft rapide gesunken ist, zehren auch die Christen mehr von der Erinnerung als von originalen Zugängen zu den Quellen der Tiefe. Die Tatsache neuer, vielleicht religiöser Aufbrüche an dieser oder jener Stelle unserer Gesellschaft darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die absolute Mehrheit auch der Christen davon (noch?) nicht erfaßt wird. Auch die Christen wohnen nicht mehr im Gehäuse der Konzentration oder nachdenklicher Aufmerksamkeit, sondern setzen sich dem Sog des Konsumappells aus, sind mit allen Hirnzellen der Beschlagnahme für Verbrauch und Prestige ausgesetzt.

Die Voraussetzungen für das Hören und Verstehen von Gott haben sich in der technisierten Industriegesellschaft gründlich geändert. Es muß also anders von Gott geredet werden als zuvor. Das gilt gleicherweise für die Sonntagspredigt, die Erwachsenenbildung, das Glaubensgespräch in der Familie und für den Religionsunterricht. Aber wie soll geredet werden? Wie kann Gott heute zur Sprache kommen?

* Der Beitrag ist Prof. DDr. Adolf Knauber zum 65. Geburtstag gewidmet. Er gibt einen beim Kontaktstudium der theol. Fakultät der Universität Freiburg/Breisgau gehaltenen Vortrag wieder.

Die Welt erschließen

1. Es genügt nicht, die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen, vielmehr muß zuerst die Welt, in der sie leben, mit ihnen bedacht, erschlossen werden.

Wer mit seinem Auto fährt, vertraut nicht auf Gott, sondern auf Gaspedal und Bremse. Ein Kind, das die Straße überqueren will, schaut nicht auf den Schutzengel, sondern auf Ampel oder Zebrastreifen. Ein Chemiker, der ein Experiment durchführt, verläßt sich nicht auf sein Gebet, sondern auf die Gesetzmäßigkeit der Elementreaktionen. Ein Architekt, der ein Hochhaus für viele hundert Menschen konstruiert, berechnet die Statik nach präzise erforschten und funktionierenden Naturgesetzen. — In dieser Welt wäre jeder Ausbruch, jede Ungenauigkeit fatal. Man muß bei den Faktoren bleiben, die zu dieser Welt gehören. Gott kann jedenfalls dabei nicht mitspielen. Diese Welt ist gottlos: die technisierte, die sekundäre Welt.

Macht euch die Erde untertan! Sie haben es gemacht und leben in dieser ihrer selbst gemachten Welt. Darin begegnen die Menschen nur noch sich selbst. Die Fabrikate, die sie herstellen, weisen auf die fabricatores, die Menschen. — Es ist ganz eindeutig: Die technisierte Welt läßt keinen Raum für eine direkte Rede von Gott. Wer diese Welt sorgfältig reflektiert, kann zu keiner anderen Antwort kommen.

Gegenprobe:

Es gibt jedoch auch heute noch Landwirte, Forstwirte, Fischer — Menschen, die in der primären Welt zu Hause sind, und es wird sie immer geben. Zwar bestellen sie ihre Bereiche ebenfalls mit technischer Hilfe, aber ihre Welt ist doch nicht völlig machbar, nur zu einem Teil verfügbar. Der entscheidende Teil ist unverfügbar und muß erwartet werden: Wachstum, Gedeihen, Fruchtbarkeit und Ertrag. Hier sind Kräfte am Werk, die jedenfalls nicht des Menschen Kräfte sind. Handelt es sich um Gott? Soll eine Rede von Gott hier ansetzen? Das wurde und wird oft gemacht. — Aber wenn schon, dann ist der Schluß von den Wirkungen auf den Verursacher-Gott nicht ohne fatale Pannen. Denn er ist dann zugleich auch der Verursacher der Hochwasserströme, der überlaufenden Bergseen, der Taifune und Vulkanausbrüche, der Erdbeben usw., ein Moloch, der Jahr für Jahr Hunderte oder Tausende verschlingt. Und was der Mensch in früherer Zeit nur selten mitbekam, wenn es eben in seiner Weltregion geschah, das berichten die Informationsströme der technisierten Gesellschaft jeden Abend frei Haus.

Heute ist deutlicher denn je, daß sich die Menschen in der Menschheitsgeschichte von diesen Göttern der Naturreligionen befreit haben, daß sie versucht haben, sich selbst zu helfen, statt um deren Hilfe zu bitten. Wenn deshalb von

der Natur her die Rede von Gott sein soll, dann muß man im voraus wissen, daß sich die Naturwelt ambivalent erschließt und daß nur in Ambivalenz von Gott die Rede sein könnte: einerseits ja: Geschenk, Ertrag, Dankbarkeit; andererseits nein: Katastrophe, Vernichtung, Enttäuschung. Die Natur bleibt ein so oder so interpretierbares Phänomen. Was aber gibt den Ausschlag für die Interpretation? Der Mensch. — Soviel ist also klar: Wer von Gott reden will, der muß vom Menschen reden. Oder wie sollte er ihn sonst zur Sprache bringen?

Urgestein menschlichen Verhaltens

Die Menschenwelt ist die Gesellschaft, die Gruppe, der einzelne. Darüber kann in verschiedener Weise gedacht und gesprochen werden. Da kommt Urgestein menschlichen Verhaltens zum Vorschein, das auch im zeitabkürzenden Zugriff des technischen Zeitalters geblieben ist wie eh und je.

Tröstung

Haben Mütter aufgehört, ihre Kinder zu trösten? Sagen sie nicht: Sei beruhigt, es wird alles gut. Auch die Mutter in Vietnam sagt so zu ihrem Kind. Woher, mit welchem Recht? Lügt sie, glaubt sie es selbst nicht? Ein Urvertrauen, das alle Unordnung oder Schrecken überholt, das über alles Bestehende hinausgeht, kommt zum Vorschein.

Schuld

Oder läßt sich Schuld heute etwa errechnen? Sind Auschwitz und Hiroshima, My lai und Biafra je zu bewältigen? Ist das Wort vom himmelschreienden Unrecht überflüssig geworden? Weniger denn je. Die nicht vollendete Gerechtigkeit, von der Max Horkheimer spricht, entbirgt auch im Menschen der technisierten Gesellschaft die Sehnsucht. Ja, dieser Vorgang ist schärfer denn je in der Menschheitsgeschichte, weil die Daten des Unrechts in umfassender Weise übermittelt werden.

Hoffnung

Oder was bewegt Menschen, die sich für das Gute einsetzen, sich engagieren in der Aktion Sühnezeichen, im Dienst der Entwicklungshilfe, in der Antwort auf Geldanforderungen? Manchen mag die Unruhe des Gewissens dazu treiben — aber was ist das? Kommt darin etwa die vorreflexe oder auch bewußte Hoffnung zum Ausdruck, daß es Sinn habe, zu helfen? Hat der Mensch Hoffnung — und worauf?

Usw.

Die Welt des Menschen ist voll von Vordergründigem, aber auch von Hintergründigem. Es ist wichtig, darin zu verweilen und die Situationen der Menschen kennenzulernen, Situationen des Trostes, der Schuld, der Hoffnung, wie wir sie gerade bedacht haben. Aber es gibt zahlreiche andere: Menschen hoffen, daß es gut geht mit ihrer Ehe, mit der Erziehung ihrer Kinder, mit der Krankheit der Gattin und Mutter, mit dem Geschäft, mit der Oma im Altersheim, mit dem Leben im Tod.

Anleitung zur Sinnfrage

Die Welt des Menschen steckt voll Transzendenz. Es bedarf nur der Reflexion, des Nachdenkens, der Anleitung dazu. Wer nicht geschult ist, kann den Wert eines Kunstwerkes nicht ermessen. Es bedarf der Anleitung zur Auslotung der Existenzfrage, der Hoffnungsfrage, der Sinnfrage. Vorhanden sind die Fragen, alltäglich: Eine Mutter fährt nach Italien ins Gefängnis, um ihren halbwüchsigen Sohn zu besuchen, der wegen Hasch-Vergehens sitzt. Sie hat sich fürchterlich über ihn geärgert und aufgeregt. Aber jetzt setzt sie alles für ihn in Bewegung. Sie fährt mitten in der Nacht los, um ihn nach neun Stunden Bahnfahrt zu umarmen. Sie herzt ihn mit Zärtlichkeit. – So kann sich Gott ereignen. Hier kommt er zum Vorschein mitten in der Welt. Oder etwa nicht? Wäre er nur bei der Erzählung, deren Hintergründe wir nicht mehr kennen, in Lukas 15,11 ff, wo der Vater seinen Sohn, den Taugenichts, gerührt an seine Brust preßt?

Von Gott reden heißt, Situationen der Menschen namhaft machen, damit man sehen und fühlen kann: So ist Gott. Und dazu genügt es nicht mehr, die Menschen abzuholen, herauszuholen aus ihrer Welt. Der Sprecher, der sie anleiten will, muß hineingehen, darin verweilen, sich umschauchen, nachdenken, Zusammenhänge herstellen. – Auf diese Weise kann er Gott, wenn nicht beim Namen, so doch bei seinen Vor-Namen nennen. Sie heißen Hoffnung und Schuld, Leid und Liebe, Sinn und Verzweiflung. Peter Berger¹ nennt dazu Spiel und Humor. Edward Schillebeeckx² spricht vom vorreflexen Grundvertrauen des Menschen in das Leben und von seiner Eigenbindung an das Gute und Sinnvolle der Existenz. Bernhard Welte fragt: „Wenn wir die unglücklichen Menschen in dieser Welt sehen, die unschuldig leidenden; wenn wir die Ungerechtigkeit in dieser Welt sehen, darf dann gedacht werden: dies sei gleichgültig, denn es laufe am Ende doch auf dasselbe hinaus, auf nichts nämlich? Stellt man die Frage so konkret... dann ist es einsichtig, daß auf Sinn nicht verzichtet werden darf“³.

Wer die Aufgabe hat, von Gott heute zu reden, wer davon reden soll und will, der muß sich bei den großen Lebensfragen aufhalten, sie in den Alltagsfragen entdecken und aufdecken. Es sind diejenigen Fragen, die sich nicht beantworten, sondern nur vertiefen lassen.

Dazu Hans Dieter Bastian: „Christliche Erziehung ermutigt

¹ P. Berger, Auf den Spuren der Engel, Frankfurt a. M. 1970.

² E. Schillebeeckx, Die Antwort der Theologen, Düsseldorf 1968

³ B. Welte, Ein Experiment zur Frage nach Gott: Gott in dieser Zeit, München 1972, 46. Vgl. K. Rahner, Gotteserfahrung heute, in: Schriften zur Theologie IX, 163 ff; W. Kasper, Die Gottesfrage als Problem der Verkündigung, in: Josef Ratzinger (Hrsg.), Die Frage nach Gott, Freiburg – Basel – Wien 1972, 155 ff; H. Urs von Balthasar, Herrlichkeit, 3 Bde., Einsiedeln 1961–67.

Deutung der Welt der Menschen durch die Botschaft von Gott

und befähigt, in und mit der integrierten Gott- und Weltfrage zu leben, mitten in einer sich rasch ändernden Welt, alte Selbstverständlichkeiten zugunsten einer neuen Verheißung fahren zu lassen. Nur der Fragende glaubt – nur der Glaubende erträgt die Frage . . . Die Antwort-Kirche hat religionspädagogisch alle Karten verspielt“⁴.

2. Es genügt nicht, die Welt der Menschen und ihre Situationen zu reflektieren, sie bedürfen der Deutung durch die Botschaft von Gott.

In der geschlossenen Gesellschaft der Volkskirche mag es genügt haben, in der Bibel zu lesen, daß Johannes der Täufer sagt: Ich bin es nicht; daß er zur Hinweisfigur wird: Seht da Gottes Lamm! – Heute ist es nötig, früher anzusetzen, vor der Bibel, im Leben des Menschen. Die Situationen des Menschenlebens sind es, die Verweischarakter haben, die hinweisen – wohin? Sie senden auf Sinnuche. Der Mensch sucht einen Sinn im Leben, einen Horizont, in den er die Vorgänge und Situationen seines Lebens einordnen kann, von dem her alles seine Bedeutung erhält.

Soweit ist das abstrakt gesprochen, denn faktisch ist dem Menschen infolge seiner Sozialisation bereits ein Sinnhorizont vermittelt durch die Eltern, durch die Gesellschaft. So sieht der eine den Sinn des Lebens in der Berufskarriere, der andere im finanziellen Erfolg, der dritte in seinem ärztlichen Tätigkeitsbereich usw. Zweifellos hat dies alles seinen Sinn, aber nur eine Zeitlang, und erfahrungsgemäß entsteht inmitten solcher Deutung des Lebens erneut die umfassendere Frage: wozu das Ganze? Welchen Sinn hat es?

Hier zeigt sich, daß von Gott reden ganz sicher eine Sache der Analyse, der Reflexion von Lebenssituationen ist, aber zugleich auch mehr: Einführung in die Bedeutung des Lebens, Interpretation seiner Situationen.

An dieser Stelle setzt die Tätigkeit des homo religiosus ein. So deutet Jeremia die unheilvolle Situation seines Volkes: Ihr sucht nach Bundesgenossen, weil ihr den Bund mit eurem Gott gebrochen habt. So deutet Franz von Assisi: Wer sich auf Macht und Reichtum verläßt, kann sich schwerlich allein auf Gott verlassen. So deutet Ignatius von Loyola: Nur die religiöse Nichtautarkie, der radikale Gehorsam horcht ganz auf Gott usw. Die Welt des Menschen wird interpretiert, wird auf Sinn hin ausgelegt. Ob dieser Sinn endgültig ist, muß sich zeigen. Den Schlüssel zu dieser Interpretation gibt Jesus. Jesus legt die Welt auf Gott hin aus. Er deutet sie im Lichte Gottes, der über dieser Welt im Aufgang ist (Mk 1,15: Gottes Herrschaft ist im Anbruch). Wer solcher Interpretation folgt, hat zumindest ein reiches

⁴ H. D. Bastian, *Theologie der Frage*, München 1969, 317 und 316.

Instrumentar, das in der Geschichte aufgesammelt wurde von Abraham aus Ur in Chaldäa bis hin zu Jesus von Nazareth und darüber hinaus. Soviel ist klar, daß diese Weise, die Welt zu deuten, der persönlich-individuellen Sinnsuche so weit überlegen ist wie die Zeugen, die sich dafür verbürgen. Ob einer darin den Sinn seines Lebens findet, muß sich zeigen.

Man kann von einem Sachverhalt nicht reden, wenn man sich selber aus der Sache heraushalten will. Also muß man das Wagnis eingehen, das darin besteht, daß man selbst betroffen wird, daß auf die Sinnsuche die Sinnerhellung folgt. Zwar werden auch dem, der sich ganz auf das einläßt, was ihn betrifft, die großen Lebensfragen nicht erledigt. Davon gibt Hijob Zeugnis. Aber was ihn bisher unbedingt in Frage gestellt hat, macht ihm nun unbedingt Hoffnung. Er nimmt teil an einer Verheißung, für die sich andere mit ihrem Leben verbürgen, so wie er sich eines Tages dafür verbürgen wird. Die Welt entbirgt sich ihm neu. Alle Dinge haben ihre Bedeutung, und er weiß, wie er dran ist, was die Uhr geschlagen hat. Zeitansage ist die Botschaft Jesu, sagt Ernst Fuchs.

Und wenn es so ist, daß diese Wirklichkeitsbestimmung nicht mit Machtinteressen verbunden ist, sondern der Mensch er selbst bleiben darf und die weltliche Welt sie selbst, dann ist er auch keiner Ideologie verfallen, sondern in Freiheit gesetzt. Ideologie ist Wirklichkeitsbestimmung durch Machtinteressen.

Nach welcher Methode von Gott reden?

Halten wir inne und überlegen wir, welchen Weg wir für das Reden von Gott eingeschlagen haben. Es ist die Frage nach der Methode. Wir haben beim Menschen angesetzt (anthropologischer Ansatz) und haben die Offenbarung bzw. die damit in Verbindung stehenden Gotteserfahrungen in der Geschichte in die Situationen der heutigen Menschenwelt vermittelt, übersetzt (anthropologischer Ansatz mit hermeneutischer Vermittlung der Offenbarungsurkunde).

Wie sieht das konkret aus? Ich berichte von der Pfingstpredigt eines Pfarrers 1972. Er deutet eingangs das Wort Geist aus dem isländischen „Geysir“. Von diesem Bild her sagt er: Geist ist Aufregung. Gewiß bedeute Geist noch vieles andere, Intelligenz, Erleuchtung, Wissen usw.; aber in der Bibel sei die Rede von Geist, wenn Windbraus, Sturm, Feuer, Aufregung gemeint sei. Biblische Beispiele belegen, was er meint. — Dann expliziert er „Heiliger Geist macht aus Wissen Glauben“ und zeigt die Konsequenzen — und nun wörtlich:

„Ich mache einen Satz: Heiliger Geist macht betroffen. Ja, auch im reinsten Sinn des Wortes: Ich kann mich unter

dem Brausen dieses Windes außerordentlich betroffen fühlen. Ein Mensch, der nur etwas weiß – und wäre es viel (Bruchrechnen, Chromosomen, Frühkapitalismus) –, der wird sein Wissen auch ordnen: B vor C, C vor D, G wie Gott vor H. Glaubt er aber, dann ordnet sich alles nicht mehr nach Alphabet, da steht G wie Gott vorne, und er kann entdecken, daß er, der Betroffene, so ganz woanders steht, vieles zwischen ihm und Gott, und daß das anders werden muß. Kann sein, er fand sein Ich wie I neben P wie Planeten, weil er meinte, sie würden seine Tat bestimmen, neben G wie Geld, weil ihm erschien, es wäre dieses Geld eben, was ihn weiterbrächte. Nun hat ihn der heilige Geist da betroffen, und er sagt sich: Vater, ich bin ja wo, wo ich gar nicht hingehöre. Es muß anders werden. Es erfaßt ihn heilige Aufregung, er weiß ja auch: Es kann anders werden . . . Aber Betroffenheit sehe ich nicht nur als private Bekehrung an. Jesus sagt schon: aus diesem Geist könne man neu geboren werden. Wenn ich mit dem Vergleich anhand des Alphabets recht gehabt habe, wenn Geist aus Wissen Glauben macht, wenn dieser Glaube mich abrücken heißt etwa von dem Geld, mir Gott als meinen Gott zeigt – dann ist das lange schon keine Sache der (privaten) Religion mehr. Dann finden auch Worte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Güte, kurz alle Worte und Werte ihren neuen Platz, und ich werde nicht mehr zustimmen können, daß Sicherheit vor Gerechtigkeit, Ruhe vor Freiheit, Härte vor Güte kommt. Der heilige Geist, diese Aufregung Gottes für seine Wahrheit, bedeutet das Ende der müden, halben Gewißheit, das Ende einer bei sich selbst bleibenden und darum privaten Beruhigung, das Ende jeder sympathischen und frommen Traurigkeit. Gott regt sich für seine Wahrheit auf. Es gibt keinen Grund, ihm diese Aufregung allein zu überlassen“ (Wehrenfennig).

Wie soll von Gott geredet werden? So, daß andere lernen, ihre Lebenssituationen christlich zu qualifizieren.

Auslegung Gottes auf die Welt hin

3. Es genügt nicht, mit Hilfe des Evangeliums unsere Menschenwelt zu interpretieren. Wie wir der Auslegung der Welt auf Gott hin bedürfen, so auch der Auslegung Gottes bzw. des Evangeliums auf unsere Welt hin.

Jede Generation, jede Zeitepoche hat ihre spezifischen Einseitigkeiten und Beschränktheiten. Darin lauern auch ihre Gefahren. Schon wer Geschichte kennt und geschichtlich denkt, erhält Lebenshilfe aus der Tradition. Religiöse Urkunden greifen tiefer. Sie überliefern die Lebenserfahrung von Menschen mit dem, was uns unbedingt angeht, was uns betrifft.

Es bedarf der Auslegung des Evangeliums als der Botschaft

von Gott in der Welt, weil hier zur Sprache kommt, was die Lebensfragen des Menschen und seine Sinnsuche nicht hergeben. — Die Glaubensgeschichte der Kirche sagt, in Jesus ist Gott Mensch geworden. In der Praktischen Theologie können wir dafür sagen: Jesus hat Gott ausgelegt. Hier gibt sich Gott zu verstehen. Das muß konkretisiert werden. Zunächst an Beispielen! Die Evangelisten leiten viele Gleichnisse mit der Initiale ein: „Mit dem Himmelreich ist es wie“. Wir übersetzen das kurz und bündig: Gott sieht die Sache so, oder: Gott sieht den Menschen so:

- wie einen bittenden Freund, der nicht nachläßt und erhält, was er braucht (Lk 11,5–8);
- wie einen bisher unfruchtbaren Baum, dem man Chancen läßt und Hilfe gibt (Lk 13,6–9);
- wie ein Kind, das sich vertrauensvoll beschenken läßt (Mk 10,15).

Oder bei Gott ist es so:

- wie bei einem Vater, der auch Kinder, die ihr Leben verwirkt haben, herzlich aufnimmt, wenn sie kommen (Lk 15,11–32);
- wie bei der Sonne, die über Gute und Böse scheint (Mt 5,45).

Solche Rede setzt Maßstäbe. Dahinter steckt mehr als Gotteserkenntnis und Weisheitsrede, vielmehr eine neue Praxis, die Rudolf Pesch die Praxis des Himmels nennt⁵.

Leben und Schicksal Jesu
als „Praxis des Himmels“

Wie diese Praxis aussieht, zeigt sich in den Glaubenszeugnissen der Evangelien über Leben und Schicksal Jesu. Seine Tischgemeinschaft mit öffentlichen Sündern weist darauf hin, daß die Zeit der religiösen und sozialen Deklassierung zu Ende ist. Seine Freundesrunde leitet eine Sammlungsbewegung unter den Menschen ein, die weltweite Konsequenzen hat. Seine Heilungen und Exorzismen sind ein Indiz dafür, daß der Mensch aus dem Unheil und der Verzweckung und Knechtung durch sekundäre Systeme und Mächte befreit werden soll. Sein Liebesprinzip als Relativierung aller Normen und Gebote bringt den Maßstab für die menschliche Verhaltensweise einer neuen Welt. Sein Tod bringt die Radikalität der Auseinandersetzung zum Vorschein, die Unerbittlichkeit des Bösen im Menschen.

Freiheit, Liebe
und Hoffnung

Von Gott reden, heißt von Jesus reden, von dem, was er gesagt hat und was er getan hat. In der gebotenen Kürze läßt es sich in drei Strukturelementen verdichten: Die Gottesnähe setzt den Menschen frei, sich selbst zu verwirklichen für Gott und für andere; die Gottesnähe motiviert zu brüderlichem Engagement in einer Welt unerbittlicher Auseinandersetzung; die Gottesnähe, wie sie sich in Jesu

5 R. Pesch, Von der Praxis des Himmels, Graz 1971.

Leben und Tod siegreich erwiesen hat, gibt Vertrauen auf eine alles zum Guten wendende Zukunft. Freiheit, Liebe und Hoffnung sind – im Kontext der Botschaft und des Lebens Jesu ausgelegt – die Kurzformel des Redens von Gott. Die Sammlung der Jesus Nachgläubenden, in seinem Geist Lebenden, ist im Gange. Sie sind der Brückenkopf der neuen Schöpfung, die deutlichste Rede von Gott. Wie das aussieht, schildert Martin Luther King: „Nach dem Marsch nach Montgomery gab es im Flughafen eine Verzögerung, und mehrere tausend Demonstranten warteten über fünf Stunden dicht gedrängt auf den Plätzen, dem Fußboden und den Treppen des Flughafengebäudes. Als ich zwischen ihnen stand und sah, wie Weiße und Schwarze, Nonnen und Priester, Pfarrer und Rabbiner, Gewerkschaftsfunktionäre, Anwälte, Ärzte, Hausmädchen und Verkäufer von Begeisterung erfüllt waren und sich einer seltenen Kameradschaft erfreuten, wußte ich, daß ich in diesem Augenblick strahlender echter Brüderlichkeit einen Mikrokosmos der Menschheit der Zukunft sah“.⁶

Ich komme zum Schluß. Wie kann heute von Gott geredet werden? Nur im Kontext mit dem Leben der Menschen. Durch die Taten mehr als durch Worte. Weltlich und säkularisiert verständlicher als in Sondersprache aus wissenschaftlichen Systemen oder vergangenen Jahrhunderten. Besser durch Vertiefung anstehender Fragen als durch fragwürdige Antworten. Stufenweise und behutsam, mit dem Mut, beim Vorläufigen, bei der Analyse, bei der Fragensuche zu verbleiben und die Gesprächsteilnehmer nicht zu überfordern. Andererseits – wo es möglich und angebracht ist – in der umfassenden Weise, in der Jesus Gott ausgelegt hat, mit allen persönlich-ethischen und gesellschaftlichen Konsequenzen.

Von Gott reden heißt also erstens, die Lebenssituationen der Menschen analysieren, die Sinnfragen stellen lehren, die sich daraus entbergen; zweitens, die Fragen deuten im Licht der Botschaft Jesu, weil in ihm die Sache Gottes und der Menschen endgültig deutlich wurde; drittens, das Evangelium auslegen, d. h. Gott auslegen als den, der sich mit jedem einzelnen engagiert und sich in dieser Gesellschaft, in der Geschichte der Menschheit durchsetzen wird.

⁶ M. L. King, *Wohin führt unser Weg? Chaos oder Gemeinschaft*, Frankfurt – Hamburg 1968, 13.